

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 2 (1912)
Heft: 20

Artikel: Das Elektrizitätswerk in der Felsenau bei Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lauschenden Publikum zugewendet, mit verschränkten Armen seine schlichten, aber formschönen Gedichte sprechend, dem wird der Eindruck einer ungemein sympathischen Persönlichkeit unauslöschlich eingepägt sein. Die schlichte Absichtslosigkeit des Vortrages verbindet sich mit der Wahrheit und Aechtheit seiner Dichtung und schafft den Eindruck eben dessen, was wir als wahren Dichter bezeichnen.

Doch nun zum Programm des Abends. Mit einem Gedicht „An F. W. Widmann“ führte der Dichter sich stimmungsvoll ein. — Professor Milan hat seinerzeit in Berlin mit dem gleichen Gedicht die Widmann-Gedenkfeier begonnen. — Dann bot er eine Auslese seiner Gedichte, gedruckte und ungedruckte; darunter das unvergleichliche Pflüger-Gedicht, das das Glück der Bauernarbeit so bezwingend wiedergibt, das ernste, stimmungsvolle „Fahnenflucht“ und das sonnenduftige und frohmütige „Frohes Heute“.

Zwischenhinein las der Dichter das Eingangskapitel seines Romans „Das Bauerndorf“, des Romans, von dem er nun schon sagen muß: „zweimal vier Jahre spinn' ich daran“, statt „zweimal zwei Jahre“, wie die ursprüngliche Fassung im Gedichte heißt. Es ist zu hoffen, daß es bei dieser zweiten Fassung bleibt. Auf den Huggenberger'schen Roman müssen alle Freunde der Dichtkunst gespannt sein. In Gestalt und Tiefe mag er ein zweiter „Grüner Heinrich“ werden. In der Form wird er geschlossener und gedrängter sein. Stoffliche Gemeinsamkeit wären schon heute zu konstatieren: der zur Zeichenkunst veranlagte Held und die originellen Käuze, dort die Schreiner und Tröbder u. s. w., hier der Schneider Jakob Esz mit seiner „Jdee“ und seinem Kleidermuseum. Wenn hier

schon ein leicht humoristischer Einschlag erfreute, so floß der Humor, ein erquicklicher, menschenfreundlicher Humor, wie ein sprudelndes Bächlein in der ebenfalls noch ungedruckten Erzählung „Wie Konrad Enderli Hochzeiter wurde“. Das Thema von dem treuherzigen Bauernjungen, der im Meer der Liebe kompaßlos zwischen Mädchenherzen herumlaviert, ist Huggenberger geläufig. Die Situation der dem Reize der frohen Dichtung ganz sich hingebenden Hörerschaft erinnerte sehr stark an den Abend, als Joseph Reinhart seinen „Schützenlöbel“ vorlas.

Noch müssen wir des Gedichtes gedenken, mit dem Huggenberger den Abend abschloß. „Der Traum“ ist sein Bekenntnis zur Poesie. Es ist ihm so leicht nicht geworden, sich mit einem Gütchen von 6 Zucharten und 3 Kühlein zu bescheiden. „Wär noch ein leidlicher Bauer gewesen, Hätt' er nicht so viel Bücher gelesen, Und das verfluchte Verschmieden, Vielleicht hätt' er's auch gemieden, Hätt' seine Frau ihn besser gewöhnt Und ihm die Poeterei verpönt“; so mögen seine Nachbarn denken. Aber auch von innern Zweifeln blieb er nicht verschont. „Werden wir zwei auch mal was taugen?“ fragt er seinen angefangenen Roman. Dann lockt ihn das Leben: „Geh hinaus! Die Felder stehen schön, Morgenschimmer liegt auf den Höhen! . . . Nütze den Tag und nüt' ihn ganz!“ Die Zeit dieser Zweifel ist für den Dichter gewiß vorüber. Den letzten Satz mag er noch mit Ueberzeugung sprechen! „Ein Narr, der sich um sein Leben betrog für einen windigen Metrolog.“

Um dieser innern Treue willen verehren und lieben wir Huggenberger. Sein Abend wird allen den zahlreichen Zuhörern eine herzliche Erinnerung sein. H. B.

Das Elektrizitätswerk in der Felsenau bei Bern.

Am Ende unserer prächtigen alten Anlage in der innern Enge zweigt ein Weg linkwärts nach jener Ecke des Bremgartenwaldes hin, die im Volksmund gemeinhin „d'Usicht“ genannt wird. Und der Volksmund hat recht. Dort fällt der Waldboden fast senkrecht ab, und der Beschauer steht wie auf einer Kanzel und kann den Blick weit ausgreifen lassen über ein hügeliges Gelände mit Wald und fruchttragenden Feldern, die von der Aare in gewaltiger Schlangenlinie umsäumt werden. An einer dieser Krümmungen steht ein weißes

Haus, das mit seinen wasserumspülten Säulenfüßen weithin in die Landschaft leuchtet und dem dort oben Stehenden besonders auffällt. Es ist das Elektrizitätswerk Felsenau, ein Hauptbestandteil der Elektrizitätsanlagen unserer Stadt.

Die Veranlassung zum Bau dieses Werkes gab der steigende Bedarf an elektrischer Energie. Im Herbst des Jahres 1907 wurde mit der Erstellung begonnen und seit dem 6. November 1909 steht das Werk im Betrieb. Es liefert zurzeit den Strom für einen Teil des Kraftnetzes und für die gesamte Wechselstrombeleuchtung unserer Stadt.

Die ganze Anlage zerfällt in der Hauptsache in die Wasserfassung, bestehend aus einem Wehr mit vier Wehröffnungen, drei Flußpfeilern, zwei Widerlagern, wovon das rechte mit einem Fischpaß versehen ist. Ferner aus einer Wasserzuleitung, bestehend aus dem Einlauf, einem 470 m langen Stollen und einem vor dem Maschinenhaus gelegenen Bassin, sowie der Kraftstation mit den Turbinen, Generatoren und Schaltanlagen. Der Stollen, der auf der andern Seite des von der Aare deltaförmig umflossenen Geländes beginnt und von dorthier das Wasser nach dem Werk geleitet hat ein Gefälle von 5 pro mille. Der lichte



Das Elektrizitätswerk in der Felsenau bei Bern.

Querschnitt des gemauerten Profils beträgt 26,2 Quadratmeter.

Das Wasserbassin bildet die Verbindung zwischen dem Westausgang des Tunnels und den Turbinenkammern und hat eine Länge von rund 45 m und eine Tiefe von 9 m. Das vom Bassin in die Turbinenkammern eintretende Wasser passiert die Turbinen und ergießt sich durch die daran sich

anschließenden Saugschächte und die unmittelbar unter dem Maschinenhaus gelegenen Ausläufe direkt in die Aare.

Die Uebertragung der elektrischen Energie nach der Stadt geschieht durch drei dreidradige Kabel von 100 mm² Querschnitt pro Ader, welche nach der Schaltstation Monbijou führen. Ueber die Innenanlagen des Werkes Felsenau werden wir später einmal sprechen.



Eidgenossenschaft.

Eine tiefe Erregung hat sich dieser Tage unseres Volkes bemächtigt. In einer in Lugano erscheinenden Zeitung der italienischen Kolonie «il Giornale degli Italiani» sind unter dem das ganze Gebahren kennzeichnenden Titel: „Was wir von der Schweiz verlangen?“ zwei Artikel erschienen, die von Drohungen und Beleidigungen gegenüber unserem Lande nur so strotzen. Der unsere Gastfreundschaft genießende Stribriar mißt sich in einer Art und Weise und mit einer Dreistigkeit in unsere innern Angelegenheiten ein, die den Gipfel der Unverschämtheit bilden. Im Cäsarenwagen, der infolge des Tripolis-Kraubzuges breite Schichten des italienischen Volkes ergriffen hat, liegt die Quelle zu diesem Un.

Nicht genug an den sich stetig mehrenden Grenzplackereien, nicht genug an dem von Jahr zu Jahr enger werdenden Festungsring an unserer Südfrent, hat man den Moment schon als gekommen erachtet, wo die Wühlarbeit italienischer Sendlinge auf unserem eigenen Boden beginnen soll, man fühlt sich bereits so sicher, daß man es wagen darf, uns im eigenen Lande zu beschimpfen.

Das ganze Schweizervolk blüht in dieser Stunde der Herausforderung nach Bern, und es erwartet von seiner obersten Landesbehörde, daß sie rasch und mit energischer Hand diesem gefährlichen Treiben Einhalt gebiete. Wer unsere Gastfreundschaft deziert mit Füßen tritt, hat sie für immer verwirkt; hinaus mit ihnen! In einem eigentümlichen Licht, und das muß einmal gesagt werden, erscheint die Tätigkeit unseres Gesandten in Rom. Seit Herr Binda in der ewigen Stadt sitzt, gestaltet sich unser Verhältnis zu unserem südlichen Nachbar immer schwieriger; ob das ein bloßer Zufall, mag ja möglich sein. Viele aber sind der Meinung, ein Wechsel auf diesem Posten könnte nichts schaden.

Von unsern tessinischen Miteidgenossen, die wohl in ihrer überwiegenden Mehrheit durch diese Vorkommnisse selbst peinlich berührt wurden, erwarten wir, daß sie die Augen offen behalten und daß sie der Gesellschaft «Dante Alighieri» samt und sonders den Rücken kehren, denn dieselbe hat, trotz allen gegenteiligen Versicherungen, einen durchaus national-schaumistischen und irredentistischen Charakter.

In einem Briefe an die «Gazette de Lausanne», den diese veröffentlicht, bedauert Herr alt Bundesrat Comteje den negativen Beschluß des Bundesrates betreffend die Verwaltungsreform. Er spricht sich auch dahin aus, sein Bericht über die Verwaltungsreform sollte der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die Erhöhung der Zahl der Bundesrichter von 19 auf 24 und die Vereinheitlichung des Zivilrechtes machten eine teilweise Revision des Organisationsgesetzes über die Bundesrichter-

pflege notwendig. Das Bundesgericht hat nun auch ein neues Reglement über die Geschäftsverteilung ausgearbeitet. Als wesentlichste Neuerung bringt dieses Reglement die Schaffung einer zweiten Zivilabteilung, der insbesondere Streitigkeiten betreffend das Personen-, Familien-, Erb- und Sachenrecht zur Erledigung zugewiesen sind, sodann Eisenbahn- und Gewerbehaftpflicht, sowie Schuldbetreibung und Konkurs. Der staatsrechtlichen Abteilung sind durch das neue Organisationsgesetz eine Reihe von Kompetenzen übertragen worden, die bis anhin in den Geschäftskreis des Bundesrates fielen, ebenso wurden dieser Abteilung die Auslieferungsfälle, die bisher vom Plenum behandelt wurden, zugewiesen. Die drei Abteilungen sollen in der Regel wöchentlich zwei Gerichtssitzungen abhalten. Das Reglement bestimmt ferner, daß die Parteivertreter vor Bundesgericht in schwarzer Kleidung zu erscheinen haben und daß die mündliche Eröffnung der Entscheidung von den Parteien und ihren Vertretern stehend entgegenzunehmen sind.

In der reichsdeutschen Presse wird zur Zeit eine ziemlich heftige Polemik darüber geführt, ob es richtiger sei zu sagen „schweizerisch“ oder „schweizer“. Wir sind der Meinung, die Herren im „großen Kanton“ draußen dürften die Entscheidung dieser müßigen Frage getroßt uns Eidgenossen überlassen.

Kaiser Wilhelm ist in der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag durch die Schweiz gefahren. Er traf um 10 Uhr 22 abends in Chiasso ein und hat unsern Boden um 6 Uhr 48 morgens in Basel wieder verlassen.

In Viefstal starb nach kurzer Krankheit Herr Nationalrat Suter, ein angesehenener Vertreter der Landwirtschaft.

Die Tiefbauarbeiten der schweizerischen Landesausstellung im Betrage von Fr. 90,000 wurden der Firma Bruntschwyler & Söhne in Bern übertragen. Als Ingenieur-Assistent für das Tiefbauwesen wurde Herr Paul Treu aus Basel gewählt. Ferner soll die Stelle eines Bauinspektors der Landesausstellung geschaffen werden.

Der Große Rat des Kantons Wallis wählte zu seinem Präsidenten Herrn alt Nationalrat Defayes und zum Staatsratspräsidenten Herrn Couchepin, so daß nun der Vorsitz sowohl der Legislative wie Exekutive durch einen Liberalen geführt wird, etwas im Kanton Wallis ganz unerhörtes, trotzdem wird die Welt aber nicht untergehn.

Stadt Bern.

Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat zwei Vorlagen die der Gemeinbeabstimmung unterliegen und zusammen das hübsche Stämmchen von 846,000 Fr. ausmachen. Der eine

Entwurf betrifft die Erweiterung des Wasserreservoirs Mannenberg und die Erstellung einer zweiten Druckleitung. In seiner Begründung führt der Gemeinderat unter anderem aus, daß der maximale Tagesverbrauch von 23,000 Kubikmeter im Jahre 1906 auf 40,070 Kubikmeter angewachsen sei, was einem täglichen Wasserkonsum von sage 472 Liter pro Kopf der Bevölkerung entspricht! Diesem enormen Wasserverbrauch genügt das Reservoir auf dem Mannenberg nicht mehr; zur bessern Akkumulierung des aus dem Emmental zufließenden Wassers, soll ein neuer Behälter von 10,000 Kubikmeter Fassungskraft erstellt werden. Wasser ist noch genügend vorhanden, fließt doch zur Zeit ein ziemlich großes Quantum deselben unbenützt in den Worblenbach ab. Die Vorlage entspricht einem dringenden Bedürfnis, es muß aber darauf hingewiesen werden, daß schon bei der Erstellung dieser Wasserforschungs-Anlage verschiedene Stimmen laut wurden, das Mannenberg-Reservoir sei zu klein angelegt und werde kaum für einige Jahre genügen, die Tatsachen geben ihnen recht.

Die andere Vorlage ist ebenso dringender Natur und betrifft die Korrektur der Länggassstraße, die schon ein altes Postulat der Länggassbevölkerung ist. Den Hauptkostenpunkt bildet bei diesem Werk der Landerwerb, der auf Fr. 225,000 veranschlagt ist.

Vorgeesehen ist eine Straßenbreite von 14,4 Metern mit beidseitigen Trottoirs, auch soll ein zweites Trangeleise gelegt werden. Die Beitragsquote der Grundeigentümer ist auf 30 Prozent der Gesamtdevissumme festgesetzt, was Fr. 114,000 ausmachen wird. Auf dem Bubenberglplatz herrscht zur Zeit reges Leben, da wird gehämmert und geklopft, daß es nur so eine Art hat. Bald wird auch der Laie sich ein richtiges Bild von der zukünftigen Geleiseanlage auf diesem Plage machen können, der kreuz und quer von eisernen Ädern durchschnitten wird. Wie sich die Verkehrsverhältnisse hier einmal gestalten werden, daran darf man kaum denken. Wäre es technisch nicht durchführbar gewesen sämtliche Tramwagen auf der Seite des Bürgerhospitals ein- und auslaufen zu lassen, dadurch wäre die andere Seite des Platzes gegen das Hotel Jura vollständig für den Fuhrwerkverkehr frei geworden. So aber wird die Begehung des Bubenberglplatzes zu gewissen Tagesstunden, je länger je mehr zu einer Gefahr für die Fußgänger! Ein ständiger Weichenswärter ist ja, wie scheint, für die Weichen beim Bubenberglplatz sowie vorgeesehen. Und da wir nun einmal beim städtischen Tram sind möchten wir in Bezug auf die geplante Verbenbung der Orientierungstafeln an den Tramwagen einen Gedanken äußern. Es soll nämlich beabsichtigt sein, analog wie in Basel und Zürich die verschiedenen Linien durch große Nummern vorn auf dem Wagendach kenntlich zu machen, was